

Stehen wieder bis nahe zum ursprünglichen Werthe erhöhte. Auf diese sonderbare Erscheinung werfen die Beobachtungen des Vortragenden über die Anhydrisirung der Milchsäuren bei gewöhnlicher Temperatur, selbst bei Gegenwart von viel Wasser, sowie der Nachweis, dass das Anhydrid der optisch activen Milchsäure ein ausserordentlich starkes Drehungsvermögen nach der entgegengesetzten Seite besitzt, ein aufklärendes Licht. Wird zu einer concentrirteren Lösung optischer Milchsäure, welche diese selbst nebst etwas Anhydrid enthält, Wasser hinzugesetzt, so geht die unveränderte Säure partiell in das optisch noch weniger active Hydrat $C_3H_6O_3 + H_2O$ über. In Folge dessen nimmt das Drehungsvermögen schnell ab, allmählig aber erhöht es sich wieder durch die langsamer erfolgende hydrolytische Umsetzung eines gewissen Anhydridantheiles — $(C_6H_{10}O_5)$ — in die Säure $C_3H_6O_3$.

Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte. (Fortsetzung.)

231) (Forts.) Zach an Schiferli, Paris 1827 VII 28. Ich sehe augenscheinlich den guten Fortgang meiner Cur, aber ich empfinde ihn nicht. In den fünf Operationen, die Civiale an mir vollbracht hat, hat er wenigstens 4 Steine zerstört, deren Trümmer ich mit eigenen Augen, sowohl in der Zange, als auch am Boden des Nachtgefässes, als Gries und Sand gesehen habe. Also, es bleibt kein Zweifel dass diese fremden Körper aus der Blase herausgeschafft worden. Was nun aber den Schmerz und die Empfindung betrifft, so bestehen diese auf dieselbe Art, so lang noch ein Atom von Stein in der Blase ist, gleich viel ob nur einer oder mehrere Steine da sind. Es ist damit wie mit einem fremden Körper im Auge, so lange ein Körnchen darin ist, so lange dauern die Schmerzen, — ist dieses herausgeschafft, so ist alles vorüber. Civiale sagt, ich werde es früher wissen als er, ob ich curirt bin, denn sowie die Blase ganz rein ausgefegt seyn wird, so werde ich es zuerst empfinden, und es ihm zuerst sagen, dass ich ein neugeborner Mensch bin. Alle Schmerzen hören alsdann auf einmal auf, es ist wie weggeblasen, und wie ein Zauberschlag. . . . Die hiesige Regierung oder der König Charles X hat noch gar nichts für Civiale

gethan, nicht einmal den miserablen so sehr missbrauchten Orden de la légion d'honneur ou d'horreur hat man ihm gegeben. Die Preise die Civiale hier erhalten hat sind von die Academien, nicht von der Regierung oder dem König. . . . Indessen wird Civiale ein reicher Mann, er ist ohne seines Gleichen, und wird es noch lange bleiben; seine Kunst, seine Geschicklichkeit, sein Tact sind einzig. Er hat jetzt Engländer, Amerikaner, Spanier in der Cur, die alle glücklich curirt werden, so hofe ich auch, höchstens in 14 Tagen, hergestellt zu werden, dann fliege ich sogleich nach Bern, dann Paris, obgleich ich noch gar nichts davon gesehen habe, eckelt mich schon im höchsten Grade, es ist eine wahre coupe-gorge, eine Beutel-Schneiderey ohne gleichen; man muss hier verderben und banqueroute werden, man mag es anstellen wie man will, mein voller Beutel ist mit Todt abgegangen, und meine Erbschaft sind Schulden.

Zach an Schiferli, Paris 1827 VIII 3. Ich bin jetzt über 6 Wochen hier, und bin noch nicht viel vorwärts gerückt. Die Zahl meiner Steine sind wie die unbekanntenen Grössen x und y in der Algebra. Wann werden diese eliminirt werden? . . . Nach Dr. Civiale's Meinung und Ausspruch sind die Canstädter, und überhaupt alle mineralischen Wässer nicht für meinen Zustand. Um mich zu erholen braucht es nur frischer Bergluft, viele Bewegung, und grosse Fuss-Reisen. Diese will ich auch in der Schweiz vornehmen, wenn ich anders noch lebendig dahinkomme, und da Sie alle Ihre Jünglinge wollen zusammen kommen lassen, so will ihr alter Lehrer bey ihnen in die Schule gehn. Dr. Moritz und der Forstmann Eduard sind Botaniker, ich will also die Kräuter- und Pflanzen-Kunde bey ihnen lernen, um meinen Fussreisen einen Zweck, oder vielmehr ein Interesse zu geben, denn sonst emuyirt mich das ewige Spazierenlaufen; ich bin kein Jäger, kein Paysagen-Mahler, kein Poet, die Gemen und die Natur-Scenen beschäftigen mich nicht, die Pflanzen sollen es also thun, dann ich höre diese Wissenschaft soll sehr anziehend seyn, und sogar zur Leidenschaft werden können, besonders wenn man Geologie damit verbindet und mit Händen greift wie die Erde sich gebildet hat, als ob man selbst bey der Erschafung zugegewesen wäre!

Zach an Schiferli, Paris 1827 IX 7. Dr. Civiale sagt, ich hätte keine Steine mehr, sie sind alle aufgerieben, und doch leide ich noch immer, als ob die Steingrube in der Blase immer noch vorhanden wäre. In der That Steingrube ist keine mehr da, aber wohl eine Sandgrube. Da alle Steine gebrochen sind, so sind nur die Bruchstücke, Sand und Gries in der Blase, und so lang diese bis auf das letzte Körnchen nicht abgegangen sind, ist an keine Rast und Ruhe zu gedenken. Es gehen wohl alle Tage auf dem gewöhnlichen Weg, Sand, Gries, mitunter ziemlich grosse Körnchen heraus, viele sind vielleicht zu gros, um gutwillig abzuziehen, Civiale will sie also mit der Zange hohlen, oder noch besser zerquetschen, und dies soll die Absicht der dreyzehnten, und hofentlich der letzten Operation seyn. O Utinam! dam ich bin es herzlich müde und satt. . . . Wir wollen umsehen was die dreyzehnte Operation hervorbringen wird. Die Zahl 13 ist zwar ominos, und keine glückliche, wenn nur kein Judas darunter steckt. Bey 12 Operationen hätten mir die guten Aposteln durchgeholfen, aber dreyzehn! dahinter ist gewis ein Ischariot verborgen, ich werde also wohl auf 14 kommen müssen, wenn mir das Glück wohl will. Hr. Civiale hat hier einen Canonicus 22 mal operiren müssen. Andere Patienten nur einmal, und das in einer halben Stunde; aber ich hatte zum allerwenigsten 30 Steine, schreibe 30 Steinkugeln. Gott gebe, dass ich mit dem nächsten Brief das Ende vom Lied singen mag. — Ich habe gegenwärtigen Brief einen Tag zurückbehalten, um Ihnen von meiner 13ten Operation, welche gestern stattgefunden hat, Nachricht geben zu können. Je öfter diese Operationen wiederholt werden, desto schmerzhafter sind sie, diese letztere war es wieder im hohen Grad. Bey jeder heisst es, es wird die letzte seyn, so auch bey dieser. Civiale vermuthete (er kann nichts als vermuthen, da er im Finstern in der Blase herumtappet) ich hätte gar keine Steine mehr, nur noch Trümmer und Bruchstücke, allein siehe da, statt Fragmente anzutreffen, fand er noch zwey grosse Steine, die grössten die er noch gefasst hatte, wie Mandeln gros; er bohrte sie zu Stücken, ich litt dabey sehr viel, es ist viel Sand und Gries abgegangen, allein ich fühle, dass ich noch nicht am Ende bin. Die Schmerzen in der Blase dauern noch

immer fort, ein Beweis dass noch immer fremde Körper in derselben stecken, ich werde also wohl zur 14ten, 15ten . . . vielleicht wie der Canonicus bis auf die 22te Operation kommen müssen! Indessen verlehre ich weder Gedult noch Muth, und bin noch immer des festen Glaubens, dass ich nur auf diesem Weg von meinem Uebel befreyt werden kann, daher ich auch standhaft ausharren will. Inzwischen verstreicht die Zeit, und ich werde wohl zuletzt auf der Schlitten-Bahn, oder auf Schlitt-Schuen nach Bern kommen. Mein Freund Lindenau ist mir mit Ende August dahin entgegen gereist, er wollte Anfangs September in Zürich seyn, ich habe zwey Briefe dahin adressirt, aber seit 19. Aug. nichts wieder von ihm gehört. Ist er etwa nach Bern gekommen? Ich schrieb ihm nach Zürich, dass er mich noch lange erwarten müsse, er sollte daher lieber nach Paris kommen, mich da abholen, lange kann es nun nicht mehr dauern, und ich hofe noch in diesem Monat Paris verlassen zu können. — Wären Sie nicht sammt und sonders verstockte Ketzer, so würde ich mich in ihr andächtiges Gebett, und in Anrufung des heil. Ignatius empfehlen, aber so will ich es besser machen, und empfehle mich allseits ihrem gütigen Wohlwollen.

Zach an Schiferli, Paris 1827 IX 15. Ich habe die 14. Operation überstanden, morgen soll die 15. schreibe die Fünfzehnte vorgenommen werden. Werden dann diese Operationen und die erwünschte Cur gar kein Ende nehmen? . . . Da ich jetzt aus eigener 15monatlicher Erfahrung weis, was Stein-Schmerzen sind, so kann niemand mit solchen Kranken mehr Mitleid haben als ich. Durch eigene Ansichten und Erfahrungen bin ich auch der festen Ueberzeugung, dass nur durch Civiale's Methode diese unglücklichen Menschen ohne Gefahr, und so zu sagen ohne Schmerz, gerettet werden können, wenn sie sogleich bey der ersten Anzeige dieser entsetzlichen Krankheit ihre Zuflucht zu dieser Methode nehmen. Ich glaube es ist meine Pflicht, und eines jeden wahren Menschenfreundes Schuldigkeit, dieses Evangelium allenthalben zu predigen und diese Meinung zu verbreiten. — Sie schreiben mir, bey Gelegenheit des Monument's, welches man meiner sel. Herzogin errichten sollte, dass solches zu thun an mir wäre, weil ich der Universal-Erbe der Herzogin sey. Herr

von Lindenau habe Ihnen dieses gesagt. Ich begreife erstlich nicht, wie Hr. v. L. dieses sagen, zweytens wie Sie dieses glauben konnten. Hr. v. L. kennt das Testament sehr gut, er weis es sonst auch zu gut, dass die Herzogin ihre rechtmässigen Erben nicht ausschliessen konnte, und dass für mich nichts zu erben war, erstlich, weil nichts da ist, zweytens das wenige was da ist, fidecommiss ist, folglich von mir nicht geerbt werden konnte. Das Testament lautet also: »Meine geliebte Enkelin, die Frau Herzogin Louise von Sachsen-Gotha, dermalen zu St. Wendel wohnhaft, und nach deren Ableben, deren beide Söhne Ernst und Albrecht, setze ich, Titulo institutionis honorabili zu Universalerben meines gesammten Vermögens ein. Zur Vermeidung aller etwaigen Missverständnisse bemerke ich hiebey ausdrücklich, dass ich irgendwo ein baares Capital-Vermögen ausser meinem mütterlichen, in Meinungen befindlichen Erbschafts-Antheil nicht besitze.« — Hier haben Sie also die wahren Universal-Erben des grossmächtigen Vermögens meiner guten hochsel. Herzogin, über welches sie nicht einmal zu meinen Gunsten disponiren konnte. Was erhalte ich dann aber durch dieses Testament? Nicht als ein Legat, wie Sie sogleich lesen sollen: »Meine sämmtlichen, hier in Eisenberg oder wo es sonst sein möge befindlichen Bücher, Litteralien, nebst meinem gesammten sonstigen Mobiliar, vermache ich zum freyen Eigenthum, meinem Oberhofmeister dem Freyherrn Franz von Zach, als einen schwachen Beweis meiner Dankbarkeit für dessen vieljährige treue Dienste bey mir.« — In was besteht nun dieses kostbare Legat? Aus Bücher; meist alte Romane; alte Editionen von deutschen und französischen Dichtern. Reisebeschreibungen, Journale, etc. Aus Litteralien. Ein paar alte Kupferstiche, unbedeutende Gemälde, eine alte verrostete zerbrochene Electrisir-Maschine; gemeine Fernröhren, Opern-Gucker, etc. Aus dem Mobiliare. Ist keines vorhanden, da die Herzogin vom Hofe meublirt war. Alle Mobilien, sogar Tisch- und Bett-Wäsche, Silber-Service, Porcellaine, Gläser, Küchen- und Keller-Geräthe u. s. w. wurden aus dem Hof-

Marchal-Amte furnirt, nichts davon war Eigenthum der Herzogin, alles musste wieder abgeliefert werden. Das Schloss Eisenberg mit allen Mobilien und Geräthen, beweglich oder unbeweglich mussten dem Hildburghausischen Hof-Marchal-Amte abgegeben werden, da Hildburghausen das Altenburgische und Eisenbergische zu Theil geworden ist. Das fehlende musste ich, als Oberhofmeister, ersetzen, so musste ich sogar alte zerrissene Servieten, Betttücher, vollzählig machen. Meine gute Herzogin hatte nicht einen einzigen eigenen silbernen Löffel. Das ganze Silber-Service war vom Hofe, und ist nunmehr an die verwitwete Herzogin von Gotha zum Gebrauch übergegangen. — Hier haben Sie nun meine ganze preziose Erbschaft und sollten Sie es wohl glauben? Sogar über diese Misere hat man mich chicanirt und Ansprüche und Forderungen darauf gemacht. . . . Ich bemerke nur noch, dass ich alle Beerdigungs-Kosten aus dem hinterlassenen Witthums-Quartal bestreiten musste. Ich habe sogar in dem protestantischen Gottesacker das Terrain zum Grabe kaufen und eine Gruft bauen lassen müssen. Niemand frug darnach ob auch das zurückgebliebene Witthumsquartal hiezu hinreichend war. Die Beerdigungskosten, Embalsamirung, die Särge, die Geschenke etc. waren nicht gering. Hiezu kam meine schwere Krankheit, Civiale's Ruf und Reisen, meine eigenen Reisen, mein kostspieliger Aufenthalt in Paris, und das noch kostspieligere Honorar meines Wundarztes etc. Wahrlich ich ruhe auf keinem sanften und gemächlichen Rosenbette. Doch dies ist nichts gegen allem dem, was ich Ihnen mündlich erzählen werde! Wahrlich, ich habe ganz sonderbare Erfahrungen gemacht, und bin so Lebens- und Menschen-satt geworden, dass ich mich nunmehr nach nichts so sehr sehne, als nach dem *Finis omium rerum*. Seitdem ich meine unvergessliche und unersetzliche Herzogin verloren habe, so ist doch keine Freude mehr auf dieser Welt für mich. Ich habe den 11. dieses wieder einen fürchterlichen Tag gehabt, es war der Geburts-Tag der Verklärten, den ich sonst so fröhlich zubrachte. Der Todt ist ja tausendmal wohlthätiger als solche Leiden; was können mir und andern ein halb Duzend längere Lebensjahre noch helfen? Meine Leiden nur noch verlängern und andern mehr zur Last fallen; autant vaut s'en aller au plus

vîte; aber leider der Gramm tödtet nicht, sonst wäre ich lange nicht mehr da. — *P. S.* Noch ehe dieser Brief abgeht, kann ich Ihnen von meiner 15. Operation Nachricht geben. . . . Wahrscheinlich ist sie noch nicht die letzte. . . . Civiale sagt, ich sey der schwerste Patient gewesen, den er noch gehabt hätte, mein moralischer Muth (mein physischer ist nicht gros, denn ich schreye während der Operation wie ein Besessener) hilft mir allein durch, denn jeder neuen Operation unterwerfe ich mich bereitwillig und mit frischem Muth, nur wenn Zange und Bohrer in der Blase sind, und Civiale mit diesen Mord-Instrumenten darin herumwühlt, da verliere ich ihn, und gebärde mich comme un enfant mal élevé. — Noch eins. Ist dann Lindenau nicht nach Bern gekommen? Er war in der Schweiz, und glaubte mich da abholen zu können, er schrieb mir den 4. Sept. aus Zürich, ich antwortete ihm, ich werde vor halbem October nicht fertig, er sollte mich daher in Paris abholen kommen, nun erwarte ich ihn entweder selbst, oder einen Brief worin er mir sagen wird, ob er wohl kommen kann; ich hofe es, da die Ferien am Bundes-Tage bis Ende Januar dauren. In Elfenau hofe ich meiner Verzweiflung an der Menschheit zu widerstehen, dann hier in Paris habe ich vollends allen guten Glauben daran verlohren, da werde ich sodann hinter einem gut geheizten Kachelofen wieder aufthauen, da werden doch noch manche moralische, gute, humane Gesinnungen bey mir rege werden, die schon ganz erfrohren und erstarrt sind, am Busen eines wahren und warmen Menschenfreundes kann ich vielleicht noch von einem misanthropischen Atheismus und Unglauben an eine bessere und überhaupt an eine gute Menschheit gerettet werden. . . . Sie fragen nach dem jungen Horner. Seine Eltern haben ihn wieder nach Hause gerufen, wohin er vor 14 Tagen abgegangen ist.

Zach an Schiferli, Paris 1828 IX 26. In ein paar Tagen wird Civiale die achtzehnte Operation vornehmen und dann bin ich fertig. . . Civiale sagte heute nach vollbrachter Operation: «*Nous voilà au bout, dans trois semaines vous pourrez partir en toute sureté.*» Demnach werde ich Paris gegen die Mitte October's verlassen können. Auf jeden Fall bin ich vor Ende October zu der Hoheit Füssen und in Ihren Armen. Seit

meiner 16. Operation ist neues Leben in mir zurückgekehrt. Ich schlafe jetzt wie ein Maulwurf von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, — habe einen Wolfsappetit, darf auch schon Fleisch essen, Kalb- und Hühner-Fleisch. . . Civiale will das erste Glas Wein künftige Woche mit mir trinken, dies will ich von ganzem und mit dankbarem Hertenzen auf seine Gesundheit ausleeren; denn dieser geschickte Arzt hat wirklich ein grosses Meisterstück an mir vollbracht.

Zach an Schiferli, Paris 1827 X 6. Mit wahren Kummer habe ich aus Ihrem Briefe gesehen, dass Sie wieder 14 Tage bettlägerig und sehr leidend waren. . . Wären Sie ein wahrer und ächter Catholike, wie ich einer bin, so rieth ich Ihnen (wenn Sie an der Leber leiden) indessen eine goldene verfertigen zu lassen, und solche bey nächster Gelegenheit in der Capelle von St. Loretto aufzuhängen. . . Künftige Woche wird die 20te und hoffentlich letzte Operation vorgenommen werden. Alles diess führt mich in den Winter, und was ich Ihnen einst im Scherz schrieb, dass ich wohl auf Schlittschuen nach der Schweiz kommen werde, wird am Ende noch eintreffen, dann schon lese ich in Zeitungen, dass der Jura voll Schnee liegt, und die Passagen beschwerlich werden. Als ich dieses dem Civiale klagte, so hören Sie *le mauvais son de cloche*, den er von sich gab. »Sie wollen nach der Schweiz?« rief er ganz verwundert aus: »Gott bewahre! Sie müssen nach Montpellier gehen, oder sonst wohin ins südliche Frankreich. Sie sind ein Reconvalescent auf 4 bis 5 Monat lang, haben eine kranke strapazirte Blase, und wollen straks in ein kaltes Clima ziehen? Wissen Sie wohl, dass wenn Sie sich die geringste Verkältung zuziehen, Sie sich eine solche gefährliche Krankheit zuziehen können, die Sie umbringen wird. Nein, nein, da Sie so viele Jahre das südliche Clima bewohnt haben, so müssen Sie nicht plötzlich in ein kaltes Clima ziehen. Was wollen Sie in geheizten Stuben hinter dem Kachel-Ofen sitzen? Sie müssen viele Bewegungen zu Fusse machen, wie können Sie das in einem eiskalten Lande ohne Gefahr thun? Nein, Sie müssen diesen Winter, den die frühen Nordscheine als sehr strenge anzeigen, in einem milden Clima zubringen. . . Im Frühjahr können Sie nach der Schweiz ziehen, und sich so unvermerkt einem

Winter nähern und an ein kaltes Clima gewöhnen. . . .« Seitdem Civiale weiss, dass meine Intention ist nach Deutschland zurückzukehren, so insistirt er, und alle meine Freunde allhier, dass ich diesen Winter in einem milden Clima zubringen soll, um meine Convalescenz ganz zu vollenden. Ich schreibe dieses heute Hrn. v. Lindenau, welcher schon eine Wohnung für mich in Frankfurth gemiethet und eingerichtet hat. Er wird sich sehr über diesen neuen Reise-Plan verwundern.

Zach an Schiferli, Paris 1827 X 12. Ich schlafe gut, esse gut, aber immer noch wie ein Carthäuser; Abstemius, keinen Tropfen Wein, nichts als Tisauue, Fisch und Gemüse, noch kein Fleisch, wie ein wahrer Anachoret. Meine Steine sind alle fort, aber in der Blase sitzen noch Schiefer, welche herausgekrazt werden müssen, daher bisweilen noch gefegt werden muss, dann nach jeder Ausfegung kommt noch immer Gries, Sand, und mitunter ziemlich grosse Fragmente; ich habe eine grosse Sammlung davon, welche die Basis meines künftigen Naturalien-Cabinets ausmachen wird. . . . Civiale versprach mir, dass, wenn ich diesen Winter in Marseille oder Hyeres die geringsten Steinschmerzen verspühren sollte, er sogleich zu mir kommen würde, um mich davon zu befreyn, er hoft aber, dass er mich vor meinem 99ten Jahr nicht mehr zu operiren brauche. Diess alles habe ich auch meinem Freund und Finantz-Minister Lindenau geschrieben, mit diesem muss ich es erst berechnen ob mein Coffre-fort, assez fort ist, eine solche neue Dispense zu ertragen, dann meine Stein-Cur hat auch ein ziemlich grosses Loch in diesen Coffre-fort gemacht, so dass er jetzt ein wahrer Coffre-faible geworden ist. Doch ich bin Mutterselig allein, mit einem Bedienten, mit Einschränkungen und mit Economie lässt sich vieles machen. Da ich jetzt wieder ganz frisch und gesund werde, so kann ich wohlfeil mit Diligencen reisen und das Fahren bei Nacht wohl vertragen; meine Carthäuser Lebens-Art bey Wasser und Brodt wird mich auch nicht viel kosten, so dass ich also wahrscheinlich das Glück nicht haben werde, vor kommendem April oder May Anno 1828 der Hoheit die Hand zu küssen, meinem Hertzens-Käfer um den Hals zu fallen, und Alle die lieben Seinigen, und meine jungen Freunde an mein Herz zu drücken; aber dies soll desto lebhafter im lieb-

lichen Blumenduft, im schattigen Sitzplätzchen, im Sausen der Zephyren, ja sogar im empfindsamen Mondenschein, im künftigen Wonnemonat geschehen, wo Elfenau, und seine liebevollen Bewohner, in der grössten Pracht und Herrlichkeit, dankbar von mir begrüsst werden sollen. . . . Der Koran soll nicht vergessen werden; Sie versprechen mir dass Sie kein Mahometaner werden wollen. Nun das freut und beruhigt mich zugleich, und so kann ich Ihnen mit gutem Gewissen diesen orientalischen Samelsuri schiken. Sie wollen darin den Grund finden, warum die Türcken gläubiger als die Christen sind. Dies Räthsel hat der heil. Augustinus schon längst aufgelöst, da er von sich selbst sagte: *Credo quia absurdum est*. Der Mensch glaubt nichts leichter, nichts lieber als das unglaubliche und das absurde. *Une longue civilisation amène nécessairement avec elle l'incrédulité, et des qualités aussi éloignées des vertus naturelles, que les habitudes sociales le sont de la vie primitive*; aber so weit sind die Türken in der Civilisation und in der Aufklärung noch nicht fortgerückt, sie haben wohl Derwische aber keine Jesuiten bey sich!!! . . . Vor einer Stunde ist Civiale zum einundzwanzigsten mahl mit seinen Brecheisen in den Schacht meiner Blase eingefahren, hat darinn gewaltig herumgewühlt, aber nichts als Brosamen gefunden. . . . Uebrigens bin ich jetzt ganz wohl, ohne allen Schmerz, schlafe ganz ruhig, und laufe im Garten herum wie eine Wiesel. Dennoch bin ich immer au Regime. . . . Künftige Woche werde ich ausgehn oder ausfahren pour me lancer dans le beau monde. Ich habe viele Bekanntschaften allhier gemacht und grosse Theilnahme gefunden, ich muss daher viele Danksagungsvisiten machen. Ich hoffe demnach mit Ende dieses Monats Paris zu verlassen, und meine Rück-Reise anzutreten; ob nach der Schweiz, oder nach Hyères? Steht noch zu erwarten. Doch dies erfahren Sie noch zur rechten oder unrechten Zeit. Mein Herz zieht mich nach einem Orte hin, meine Blase zu einem andern. Ich bin also noch immer in der Schwebel. Lindenau's Antwort, und mein Loch im Beutel wird es entscheiden zumalen da ich noch nicht weiss, wie ich Civiale werde befriedigen können, ob seine Pretensionen nicht zu hoch sein werden! Vier Monate lang täglich zweymal besucht, und dann 21 vielleicht 22 Operationen gemacht; viele

Angst und Sorgen verursacht, dass er nicht reussiren werde, und um Ehre und Reputation kommen könnte, etc. Alles dieses wird in Anschlag gebracht werden; aber wahr ist es, dass Civiale (vielleicht seines eigenen Nutzens wegen) aux petits soins mit mir war, und mich sehr sorgsam, sehr theilnehmend, sehr liebeich behandelt hat. Meine Herstellung macht ihm aber auch sehr viele Ehre, und hat seinen Ruhm um 20⁰/₀ gehoben. Er empfängt von allen Seiten Complimente.

Zach an Schiferli, Paris 1827 X 22. Sachte! Sachte! Brummen Sie doch nicht sogleich. Ich bin ja noch nicht in dem Lande, wo die Citronen und Orange-bäume blühen, auch noch nicht in dem Lande wo die Rosen von Jericho auf den Eiszapfen wachsen; ich sitze noch in der Koth-Lache, und weis es nicht, wann und wie ich mich da herauswinden werde. Meine Steine bin ich alle los, aber Schiefer sind noch da, welche mich bisweilen incommodiren und die meine faule, abstrappazirte Blase nicht austossen will. . . . Morgen wohne ich als correspondirendes Mitglied einer Sitzung des National-Instituts bey, und dann einem grossen Diner, das mir zu Ehren gegeben wird. Jezt kommen die Einladungen ohne Ende, von welchen ich mich aber befreyen will, theils weil sie mir zu lästig sind, theils weil sie mich wieder krank machen können. . . . Meine Reise ins Citronen-Land steht noch in weitem Felde, wir haben ja ein ganzes Monat um es zu überlegen, nur einen Umstand haben Sie dabey übersehen, und nicht bedacht, und dieser ist, dass Civiale diese Reisen nach Süden so sehr anrätth und so sehr wünscht, aus Furcht, dass mir in kalten Ländern, derselben entwöhnt, etwas zustossen könnte, wodurch er und seine Methode compromitirt werden dürften, wo man alsdann nicht verfehlen wird es seiner Methode zuzuschreiben, wie man es schon jezt thut, und prophezeiht, dass die bösen Folgen von diesen gewalthätigen Operationen nicht ausbleiben, und ich es bald theuer genug, und vielleicht mit dem Leben bezahlen werde, und was dergleichen unsinniges Zeug mehr gesagt wird. Civiale ist daher immerfort aux petits soins mit mir, nimmt mich wie seinen eigenen Augapfel in Acht, um ja seinen Gegnern keine Gelegenheit zum Triumph zu geben; da ich Civiale meine Rettung schuldig bin, so ist dieser Grund, den Sie übergangen haben,

der mächtigste bey mir seinem Rath blindlings zu folgen; alles was ich hofe und auch erwarte, ist dass ich nach 3 oder 4 Wochen so hergestellt, so gestärkt seyn werde, dass er mir von selbst erlauben wird nach Hause zu reisen, wenn er sieht, dass nichts mehr zu befürchten ist. — Dieser Punkt wäre also gewissermassen abgethan. Ich komme jetzt auf die Frankfurter Residenz zu sprechen. Der Plan einst mit meinem Freund Lindenau zusammenzuhausen, ist ein ewig langes Project, nicht in Frankfurth, sondern ubicunque, in Gotha, in Altenburg, in Dresden. . . . Mein Quartier ist kein anderes als jenes von Lindenau, ich habe ein paar Stuben für mich. Da ich nicht wie er, zu representiren brauche, dies hindert also nicht, dass ich nicht auch wo anders als in Frankfurth wohnen kann, ich soll ja ohnehin immer in Bewegung seyn, da das Stubenhocken, und besonders das sitzen am Schreibepulte mir nichts taugen soll. Ich muss also ex professo herumschwärmen, und nirgend würde ich dies lieber thun, als in der schönen Jahreszeit in der Schweiz, welche ich eigentlich nicht recht kenne, seit 1788 war ich nicht wieder da. Was Sie mir von der Schweiz sagen, dass es keine Steinkranke giebt, das hat mir Sömmering durch Lindenau von Frankfurth sagen lassen. . . . Somit hätte ich auf alle Ihre Brummereyen d'un bourru obligeant, so ziemlich siegreich geantwortet, nichts ist verlohren, nichts ist verdorben, und da Sie mich versichern dass es im Winter auf dem Jura keinen Schnee gibt, dass es da Schlupfwinkelchen gibt, wo die Veilchen um Weynachten noch lieblich duften, so hält mich auch dieses nicht mehr ab, nicht auf Schlitt- sondern auf Rollschuhen zu Ihnen zu gleiten, und mich da im Kreise der liebevollen Bewohner von Elfenau ganz herzustellen. . . .

(Forts. folgt.) [R. Wolf.]
